

# «Mein Leben wird immer wieder infrage gestellt»

**BEHINDERT/ Aiha Zemp kam mit Arm- und Beinstümpfen zur Welt. Und weil sie nicht darunter leidet, will sie auch kein Mitleid.**

**Frau Zemp, Sie tragen eine schöne Brille!**  
 Danke. Wissen Sie was? Seit ich sie trage, schauen mir die Menschen in die Augen. Vorher haben sie immer zuerst meinen Körper gemustert. Das ist für mich auch kein Problem, denn ich schaue ja auch hin, wenn jemand mit grünen Haaren rumläuft. Was ich allerdings nicht ertrage, ist dieser mitleidige Blick, den mir die Leute auf der Strasse zuwerfen.  
**Mitleid mögen Sie nicht. Wie steht es mit Selbstmitleid – kennen Sie das?**

Wofür sollte ich mich bemitleiden? Meine Behinderung gehört zu mir wie meine grünen Augen. Ich kann mich mir nicht anders vorstellen. Mit dem Schicksal hadere ich überhaupt nicht.

**Sie sind damit einverstanden?**  
 Ja, und manchmal sogar dankbar dafür. Denn aufgrund meiner Behinderung kann ich mich nicht um fünfzehn verschiedene Dinge gleichzeitig kümmern. Sie zwingt mich zur Konzentration und lässt mich effizient sein in dem, was ich mache.

**In der Tat: Ihr Engagement beeindruckt. Haben Sie einen eisernen Willen entwickelt?**  
 Ja. Ich ging durch eine harte Willenschule – wie alle, die jeden Tag gegen Ausgrenzung und Diskriminierung kämpfen müssen. Daneben bekam ich aber auch einfach einen guten Rucksack mit auf den Weg. Das begann schon ganz früh. Ich kam im Bauerndorf Triengen LU zur Welt. Und mein Grossvater, so erzählte man mir, sagte wenige Stunden nach meiner Geburt zu meinen Eltern: «Man kann dieses Kind jedenfalls um-

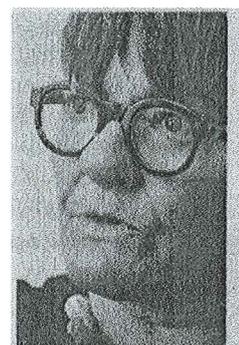
hertragen und lieben.» Es gab diese bedingungslose Liebe in meinem Leben. Allerdings nicht vonseiten der Kirche.

**Wie bitte?**  
 Der Pfarrer weigerte sich, mich zu taufen. Erst als mein Vater mit der Kirchenpflege drohte, gab er nach, wollte mich allerdings nur zu Hause oder an einem Samstagabend taufen, damit es niemand sieht. Mein Vater widersetzte sich, und so kam ich schliesslich zu einer ganz normalen Taufe.

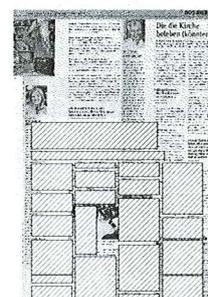
**Wurden Sie im Dorf ausgeschlossen?**  
 Nein, ich war bestens integriert. Das hängt damit zusammen, dass meine Eltern mich nie weggaben. Ich war nie in einem Heim, sondern gehörte ganz einfach zur Dorfgemeinschaft.  
**Das klingt geradezu idyllisch.**

Zugegeben, der erste Bruch kam mit drei Jahren. Da erhielt ich meine Prothesen, wurde sozusagen normalisiert. Und als ich ins Gymnasium wollte, nahm mich ein Jahr lang keine Schule auf. Mein Anblick sei den anderen nicht zumutbar, hiess es.

**Die Prothesen haben Sie ja dann mit 22 Jahren weggeworfen. Warum?**  
 Sie taten mir weh, denn sie waren viel zu schwer und machten meinen Rücken kaputt. Kam dazu, dass ich diese Lüge nicht mehr aushielt. Wenn ich im Rollstuhl sass mit meinen wunderschön geschnitzten Holzbeinen, sah man mir nichts an. Kaum stand ich aber auf, kam alles an den Tag. Ich musste ein hohles Kreuz machen, um überhaupt gehen zu können, konnte



«Ich will kein besonderes Plätzchen im Himmel.»



mich nicht ohne Hilfe setzen, und nach 200 Metern war ich jeweils fix und fertig. Für mich war damals klar: Diese Prothesen waren der Versuch meiner Umgebung, mich anders haben zu wollen, als ich bin. Also warf ich sie weg.

**Wird Ihr Leben immer noch so infrage gestellt wie damals?**

Ja, immer wieder. Und das ist bedrohlich. Ich mag zum Beispiel gar nicht, wie diese Diskussionen um die pränatale Diagnostik forciert werden.

**Wie sollen denn Eltern entscheiden, wenn bei einem Test in der Frühschwangerschaft deutlich wird, dass ihr Kind mit Behinderungen zur Welt kommen wird?**

Ich verstehe die Ängste der Eltern. Aber ich bin dagegen, dass man bestimmt: Ich will so und so ein Kind, und ein anderes will ich nicht. Heute wird alles darangesetzt, Behinderungen aus der Welt zu schaffen. Ja, man soll sich für oder gegen ein Kind entscheiden – aber bitte, bevor man es zeugt. Und wenn man sich dann für ein Kind entschieden hat, soll man es nehmen, wie es kommt. In diesem Sinne bin ich entschieden für die Vielfalt in einer Gesellschaft.

**Man fragt ja in diesen Diskussionen oft, ob solche Kinder den Eltern zumutbar sind.**

Das finde ich grauenhaft! Muss ich mir tatsächlich die Frage stellen, ob ich jemandem zumutbar bin? Ich gehöre doch zum Leben wie Sie auch. Eine Gesellschaft muss sich die Solidarität unter den Menschen etwas kosten lassen, und das führt zu Diskussionen. Aber ich bin nicht nur eine Last, sondern leiste meinen Beitrag wie andere auch. Ich arbeite zu hundert Prozent, noch dazu in einem tabuisierten Bereich, ich habe viele Jahre lang Menschen als Psychotherapeutin begleitet, und nicht zuletzt zeige ich der Welt: Man kann auch so durchs Leben gehen, und es ist absolut lebenswert.

**Wann ist ein Leben lebenswert?**

Dann, wenn es geboren ist. Das ist die einzige Bedingung.

**Dass man Behinderungen aus der Welt schaffen will, wird damit begründet, dass man dann Leiden vermeiden kann.**

Und genau das ärgert mich! Immer gehen die Leute, wenn sie mich sehen, davon aus, dass ich leide. Aber niemand fragt mich, ob dem auch so sei. Ich leide nämlich ganz selten an meiner Behinderung, viel mehr leide ich, wenn der Computer abstürzt. Im Übrigen liebe ich den biblischen Satz «Du sollst Dir kein Bildnis machen»: Um diese Offenheit geht es. Die Menschen haben aber die Tendenz, gegen das Leiden anzukämpfen. Sie wollen es aus der Welt schaffen, obwohl das nicht geht. Denn das Leiden gehört zum Leben. Nur leben wir halt in einer christlichen Kultur. Und diese verherrlicht das Leiden.

**Wie meinen Sie das?**

Ich habe in meinem Leben so oft gehört: «Du bekommst dann mal ein besonderes Plätzchen im Himmel.» Und wenn ich jeweils erwiderte, dass ich dieses Plätzchen gar nicht will, sondern lieber jetzt gut lebe, habe ich die Leute erschreckt.

**Sie halten Ihr Schicksal also nicht für gottgewollt?**

Nein. Ich stelle mir Gott als das grosse Geheimnis hinter allem Leben vor – und nicht als Schöpfergott, der die Menschen so oder anders macht. Da habe ich ein viel biologischeres Verständnis. Bei mir hat halt in den ersten Wochen der Schwangerschaft die Zellteilung anders funktioniert. Also bin ich eine Laune der Natur und weder Gotteswille noch Teufelswerk!

**Sie sehen keinen Sinn in Ihrer Behinderung?**

Ach, ob Sinn oder nicht, das ist doch nicht so wichtig. Man muss aushalten können, dass nicht alles einen Sinn hat im Leben. Wichtig ist für mich, dass ich etwas Sinnvolles tue, sinnvoll lebe. Aber ob meine Behinderung einen Sinn hat, das interessiert mich nicht.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF / CHRISTINE VOSS



**AIHA ZEMP, 55**

ist seit Geburt behindert. Sie besuchte die Primarschule in ihrem Dorf, absolvierte das Gymnasium, studierte Pädagogik und Psychologie, arbeitete lange Zeit in eigener Praxis und reiste für Vorträge durch

die ganze Schweiz. Einen Namen hat sie sich vor allem durch ihr politisches Engagement gegen Eugenik, Gentechnologie und pränatale Diagnostik gemacht. Seit 2006 ist Aiha Zemp Leiterin der

derung und Sexualität (Fabs) in Basel.

**INFO:** Fachstelle für Behinderung und Sexualität:  
Tel. 061 683 00 80  
[www.fabs-online.org](http://www.fabs-online.org)  
[www.aiha-zemp.com](http://www.aiha-zemp.com)



«Heute wird alles darangesetzt, Behinderungen aus der Welt zu schaffen»: Aiha Zemp, Psychologin